



MEDIZINSTUDIUM

15.03.2011 | Autor: Andreas W. Voigt



Wie Deutschland seine künftigen Ärzte vertreibt

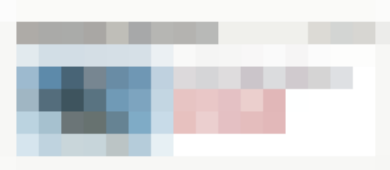
Nur knapp jeder fünfte Bewerber bekam im vergangenen Semester einen Studienplatz in Medizin. Trotz guter Noten bleibt vielen nur der Weg ins Ausland.



FOTO: DPA/DPA

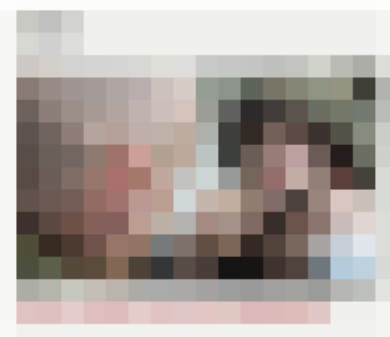
Der Rostocker Oberarzt Gernot Rücker mit Deutschlands größten Playmobil-Krankenhaus. Es zeigt die Vielzahl möglicher Berufe in der Medizin. Nur die meisten Bewerber auf einen entsprechenden Studienplatz gehen in Deutschland leer aus.

Er hat im vergangenen Jahr das beste Abitur in Baden-Württemberg gemacht. Einen Studienplatz im Fach Humanmedizin an seiner Wunsch-Universität Heidelberg hat Wadim Vodovozov mit einem Abi-Schnitt von 0,7 dennoch nicht bekommen. Kein Wunder – denn die Studienauswahlverfahren der Nachfolgeorganisation der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) sind doch reichlich kompliziert.

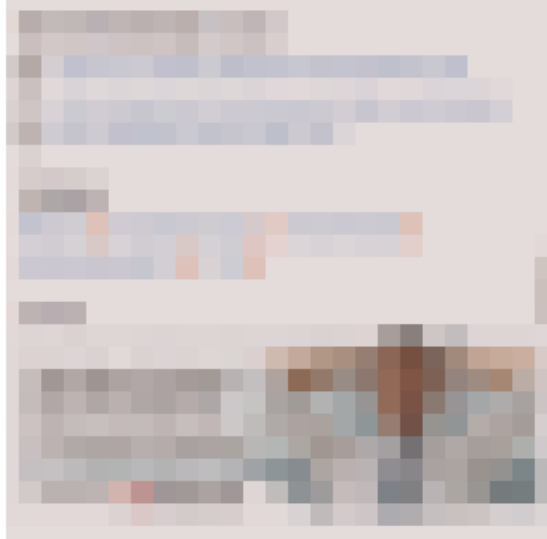
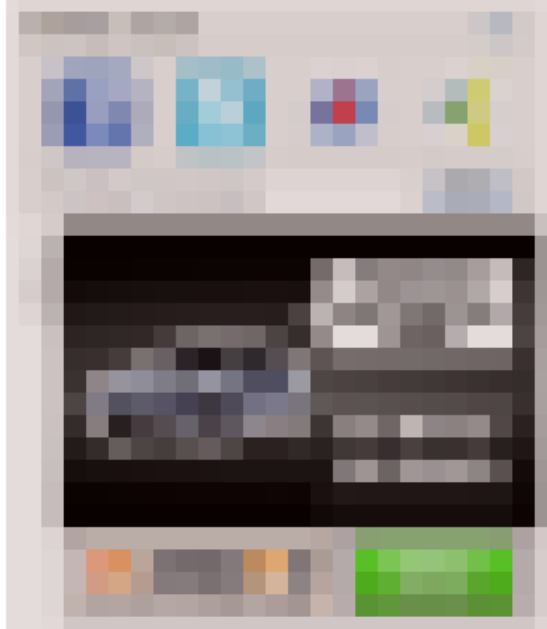


Je 20 Prozent aller Studienplätze werden über die Wartezeit und die Abiturbestenquote vergeben, 60 Prozent sind abhängig vom Abiturdurchschnitt und dem Auswahlverfahren der Hochschulen

(AdH). Dabei verrechnen viele Unis den Abischnitt (51 Prozent Gewichtung) mit dem Ergebnis des Tests für medizinische Studiengänge und medizinnahen Aus- und Vorbildungen.



An dem Medizintest hat Vodovozov nicht teilgenommen. Wartesemester hatte er noch nicht vorzuweisen und im Verfahren der Abiturbestenquote scheiterte er schlichtweg am Los: „Weil es mehr Bewerber mit einem Einser-Abitur als Plätze gab“, erläutert Bernhard Scheer. Er ist Sprecher des Online-Portals hochschulstart.de der Stiftung für Hochschulzulassung.



Auf einen Studienplatz kamen im vergangenen Wintersemester knapp fünf Bewerber. In Deutschland bewarben sich mehr als 40.000 auf 8629 Studienplätze. Gute Chancen auf einen Studienplatz hätten nur noch Einser-Abiturienten mit einem Schnitt zwischen 1,0 und 1,4, sagt Dietmar Schmale, Studienberater der im westfälischen Rheine ansässigen privaten Studienberatung „Edu-Con“ ([Strategic Education Consulting](#)).

Das anspruchsvolle und lernintensive Studium ist in den vorklinischen Abschnitt und die klinische Ausbildung unterteilt. Hierbei stehen die Fächer Anatomie, Physiologie und Biochemie im Vordergrund. Der erste Teil des Studiums wird mit dem Physikum beendet. Die Prüfung dauert zwei Tage und beinhaltet mehr als 300 Multiple-Choice-Fragen sowie mündliche Tests.

UMFRAGE

Das deutsche Hochschulsystem ist...

...hervorragend

...mittelmäßig

...mies

Die klinische Ausbildung ist von der Praxis geprägt. Durch diverse Praktika in Krankenhäusern und die Famulatur, ein viermonatiges Praktikum im Krankenhaus und in der Arzt-Praxis während der vorlesungsfreien Zeit, werden die Studenten auf den Arbeitsalltag vorbereitet. Danach folgt das praktische Jahr in einem Krankenhaus mit den Schwerpunkten Chirurgie und Innere Medizin. Mit

dem „Hammerexamen“ beenden die Medizinstudenten schließlich ihre universitäre Ausbildung. Die Absolventen erhalten mit der Approbation ihre ärztliche Zulassung. Erst dann folgt mit der drei- bis sechsjährigen Facharztausbildung, meist in einem Krankenhaus, die notwendige Spezialisierung – etwa zum Radiologen, Urologen, Augenarzt oder Allgemeinmediziner.

Wer keinen Studienplatz in Deutschland bekommt kann warten oder sein Glück gleich im Ausland suchen. In 14 EU-Ländern – darunter Österreich, Belgien, Holland oder England – spielt der Abiturdurchschnitt bei der Studienplatzvergabe keine Rolle. „Dort sind vielmehr Tests, Einzelfallprüfungen oder auch spezielle Zulassungsgespräche ausschlaggebend“, sagt Studienberater Schmale.

Auch der Umweg über ein verwandtes Studium im Ausland kann sich auszahlen. „Die sind zuweilen zulassungsfrei und die Semester lassen sich als Wartesemester für ein späteres Medizinstudium in Deutschland anrechnen“, sagt Dietmar Schmale. Doch Vorsicht: Während in Belgien die Studiengebühren etwa so hoch sind wie in Deutschland, müssen Studenten in Großbritannien für ihr Studium seit kurzem bis zu 9000 Euro pro Jahr berappen. Im Nachbarland Österreich hingegen fällt bislang für Studierende lediglich eine Einschreibgebühr von 370 Euro an.

Ein Medizinstudium im Ausland kann sich auch deshalb lohnen, weil vielen Mediznern nach dem Abschluss in anderen Ländern teilweise bessere Arbeitsbedingungen geboten werden. Auch fallen die Gehälter dort mitunter höher aus.

